Nun, ihr Herren!

Copyright 1908 by Hart Schaffner & Marx

Wissend daß die Herbstanzug-Angelegenheit Euch bald konfrontieren wird, wollen wir Euch darauf aufmerksam machen daß wir die korrekten Style der Saison für Eure Begutachtung bereit haben, frisch aus den Händen der besten Herrenkleidermacher der Welt.

Jeder Mann der sich für gute Kleidung, — die beste Kleidung — interessiert, sollte hierher kommen unsere Auswahl zu sehen.

Anzüge die wirklich gut sind, Anzüge von Charakter, Anzüge mit Individualität. Unsere Preise sind stets unseren Werthen angepaßt und Ihr werdet finden daß sie nicht aufgebläht sind. Es sind rechte Preise!

Anzüge

$7.50 $10 $12.50 $15
$20 oder $25

Wir stehen zu Euren Diensten bereit, ihr Herren, und wir sind bereit dem Maßstabe Eurer allergenauesten Wünsche gerecht zu werden.

Copyright 1908 by Hart Schaffner & Marx

WOOLSTENHOLM & STERNE
THE HOME OF GOOD CLOTHES

Die Stadt Gera.

Geographische Lage, Sehenswürdigkeiten und Industrien des Ortes.

Deutschlands älteste Schankstätte—Merkwürdiger Straßenname—Alte deutsche Reichsstraße—Sizilianischer Bürgermeister—Ein Lob von Goethe—Der Handwebstuhl.

Steigt man bei einem Besuche Geras den jenseits der Elster dicht vor der Stadt gelegenen, von schönen Buchen bewachsenen Hainberg hinauf, auf dem sich das von der schwarz-roth-gelben reußischen Flagge überwehte fürstliche Residenzschloß Osterstein erhebt, so hat man den besten Ueberblick auf die von ihren vielen Fabrikschloten überragte, aber doch freundlich in das grüne Flußthal gebettete Stadt, die infolge eines Brandes, der sie einmal zerstört hat, allerdings keine besonderen baulichen Reize aufweist — ausgenommen etwa das hübsche neue Theater und das alte Rathhaus, dessen Bierkeller die älteste Schankstätte Deutschlands sein soll. Die Hauptverkehrsstraße der Stadt führt den merkwürdigen Namen „Sorge." Die Gelehrten wollen den Namen, der sich übrigens auch in anderen Gegenden des Vogtlandes findet, darauf zurückführen, daß an dieser Stelle früher die letzten vereinzelten Häuser der Stadt gestanden haben, so daß bei der damaligen Unsicherheit ihre Bewohner thatsächlich Grund zu Sorgen gehabt hätten. Ein Element, das in die klare Prosa des Geraer Stadtbildes an manchen Stellen fast eine romantische Nuance einfügt, ist der Mühlgraben, ein von der Elster ausgehender und durch die Stadt geführter Arm, der, während die Elster selbst in idyllischem Müßiggange durch schönes Wiesenland sich windet, für zahlreiche gewerbliche Betriebe die Wasserkraft liefert.

Einen Ueberblick über Geras eigenthümliche politisch-geographische Lage gewinnt man von einem durch einen Geraer Industriellen erbauten und der Stadt geschenkten Thurm, dem sogenannten Ferber-Thurm, von dem herab man auf das Gebiet von sieben verschiedenen deutschen Staaten sieht: die beiden Reuß, Preußen, Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen. Hierbei wird man auch der günstigen Verbindungen gewahr, deren Gera sich von jeher zu erfreuen hatte, und die sicher zu der Bedeutung der Stadt als Handelsplatz beigetragen haben — der alten deutschen Reichsstraße, die, von Norddeutschland über Magdeburg und Leipzig führend, sich hier bei Gera in zwei Aeste gabelte, von denen der eine über Hof nach Nürnberg, der andere über Saalfeld nach Bamberg, Würzburg und Frankfurt führte. Noch darf Geras beliebte Promenade nicht vergessen werden, der sogenannte „Küchengarten," welchen traulichen Namen sie noch von der Zeit her führt, wo an Stelle der jetzigen schönen Anlagen für die fürstliche Küche Zwiebeln und Petersilie gebaut wurden. Es ist der letzte Rest in der Stadt, der an eine Residenz erinnert.

Gera gilt mit seinen Nachbarorten Zwötzen und Liebschwitz als ein Hauptsitz der Kammwollindustrie. Während in Gera früher nur Damenstoffe verfertigt wurden, ist neuerdings auch die Fabrikation von Herrenstoffen sehr zur Blüthe gekommen. Welchen Ruf die Geraer Damenstoffe auch im Auslande schon seit langer Zeit genießen, davon erzählte ein Fabrikant ein Beispiel. Als er vor etwa 50 Jahren in eine kleine Stadt Siziliens kam und dem Stadtoberhaupte, das sich nach seiner Heimath erkundigte, als solche das weltentfernte Gera nannte, schmunzelte der Hochgebietende und sagte: „Aha! Wo meine Frau ihr neues Kleid her hat!" Gänzlich ausgestorben ist in Gera die Hausarbeit am Handwebstuhl. Als man vor etlichen Jahren für das städtische Museum nach solch einem Stuhle fahndete, war keiner mehr zu finden. Eine wesentliche Steigerung seines Geschäftsverkehrs hat Gera auch durch die neuerdings eingeführten Auktionen von Wollenabfällen erfahren. Zu diesen Auktionen pflegen, außer deutschen, auch regelmäßig Kaufleute aus Amerika, England, Frankreich und Holland sich einzufinden.

Unter den zahlreichen anderen Industrien, die in Gera noch heimisch sind, wie Roth- und Weißgerbereien, Maschinenbau, Eisengießereien, Fabrikation von Wagen, Teppichen, Handschuhen, Nähmaschinen, Drahtwaaren, Porzellan interessirt besonders die Herstellung von Mund- und Ziehharmonikas. Daß schon zu Goethes Zeiten die Geraer Instrumentenmacher einen guten Ruf genossen, geht aus einem seiner Briefe hervor, worin er sich sehr lobend über ein aus Gera bezogenes Klavier ausspricht.

Der Thee in Japan.

Die Einführung und Verbreitung der Pflanze im Mikadolande.

Die Beschaulichkeit der Sen-Sekte—Tugenden des Thees—Theezimmer und -Regeln. Theesynode—Theueres Gewächs—Unterricht im Theetrinken.

Der Thee gelangte in Japan erst auffallend spät zur Anerkennung. Im Jahre 1168 n. Chr. begab sich der Bonze Eisai von Japan nach China; er studirte dort die Lehren und Bräuche der Sen-Sekte, die schon im siebenten Jahrhundert in Japan einige Bekenner gefunden hatte, und brachte sie nach seiner 1191 erfolgten Rückkehr zu hoher Blüthe. Die Sen-Sekte pflegte die Beschaulichkeit, durch die der Gläubige über seine Umgebung erhoben wurde. Eisai brachte aber nicht nur die Beschaulichkeit der Sen-Sekte von China herüber, sondern auch ihr wesentlichstes Beförderungsmittel, den chinesischen Thee, den er in der Provinz Tschikusen heimisch machte. Nach chinesischer Lehre besaß der Thee neun Tugenden oder Kräfte, die veredelnd auf den Menschen einwirkten und ihn über die niedere Wirklichkeit erhoben. Doch war das neue Gewächs anfangs ebenso theuer wie selten und wollte dem Volke lange Zeit nicht schmecken. Eisai aber schrieb ein systematisches Werk über die sittlichen Eigenschaften des exotischen Gewächses, heilte den Schogun Sanetomo mit einem Theetrank und bereitete dadurch den endgiltigen Sieg des Thees vor. Denn die Regierung beschenkte von der Zeit an ausgezeichnete Krieger mit kleinen Dosen Thees, den die Krieger gemeinsam mit all ihren Verwandten und Freunden tranken, damit jeder wenigstens den Geschmack kennen lernen sollte.

Die Folge war, daß die Theeprobe der allgemeine Sport der höheren Stände, des Hofes, der Priester und der Krieger wurde. Es kamen Theekränzchen in Mode, und bald gab es in jeder Straße von Kioto und Kamakura, wo der Mikado und der Schogun residirten, Thee-Utensilienläden. Der Theetopf hielt seinen Siegeszug durch ganz Japan. Der Schogun Joschimasa, welcher von 1449 bis 1474 regierte, hatte eben den Plan für seinen Ginkakudsi oder Silberpalast in Kioto entworfen, als er ein Theezimmer zu dem Plane hinzufügte. Das Beispiel des Hofes wirkte wie immer anregend. Die ganze Aristokratie folgte; die Wohlhabenden aus dem Volke ahmten die Sitte der Vornehmen nach. Und seitdem sind in Japan Millionen von Theezimmern gebaut worden, eins wie das andere. Die in späterer Zeit anerkannten vier Hauptregeln einer Theeceremonie waren: Jeder Gast, der sich im Theezimmer des Gastgebers wegen der Einfachheit der Ausstattung nicht wohl fühlt, hat schweigend heimzukehren. Aller Gesellschaftsklatsch ist verboten. Schmeicheleien und ähnliche Unwahrheiten dürfen auch dem höchststehenden Gastgeber gegenüber nicht ausgesprochen werden. Die Sitzung dauert nicht länger als vier Stunden, es sei denn, daß über ein sittliches oder ritterliches Thema gesprochen wird.

Die größte Thee-Synode, die je in Japan stattgefunden hat, wurde von Hidejoschi im Oktober 1585 im Kiefernwalde von Kitano abgehalten und dauerte zehn Tage. Hidejoschi hatte in den Städten Kioto, Nara und Sakai Plakate anschlagen lassen und jeden Liebhaber des Tschado oder Theeweges zur Theilnahme eingeladen. Alle Gäste, die sich einstellten, wurden aufgefordert, sich selbst nach eigenem Geschmack im Kiefernwalde Fest-Pavillons zu erbauen. Bürger und Bauern der weiten Umgegend wanderten nach dem Kiefernwalde aus; Hidejoschi ging zehn Tage lang von Pavillon zu Pavillon, um mit jedem, der gekommen, Thee zu trinken, und erkannte den Preis der schönsten, kostbarsten Theegeräthe einigen Kaufleuten aus Osaka zu.

In der Zeit Tokugawas wurden jährlich drei von den neun Thee-Urnen des Schoguns unter außerordentlichem Ceremoniell nach Udsi entsandt, um neu gefüllt zu werden. Udsi lieferte das beste Gewächs des Landes. Für jede Topffüllung zahlte der Schogun einen Gold-Oban oder $80. Die Kosten aber waren so groß, daß der wirthschaftlich tüchtige Schogun Joschimune (1710—1744) die Prozession beseitigte. Die Theeceremonien aber sind im ganzen Lande noch heute üblich, wie denn auch jedes junge Mädchen einen besonderen Unterricht im Theetrinken erhält.

Krisis im Bettlergewerbe.

Angeblicher Rückgang der Mildthätigkeit Wohlhabender und die Folgen.

Die Bettlerzunft steht vor dem Ruin! Das ist das Ergebniß einer Umfrage, die unter den Pariser Straßenbettlern veranstaltet wurde. Alle diese Gutachten laufen auf die Konstatirung dieser traurigen Thatsache hinaus, daß die Spekulation der Armen und Elenden auf das gute Herz ihrer Mitmenschen den Mann nicht mehr nährt. „Sehen Sie," erklärt dem wißbegierigen Ausfrager, einem Journalisten, ein alter Blinder mit weißem Patriarchenbart, „der ‚Bourgeois' hat heutzutage zu viel Bedürfnisse. Er hat für sich selbst nicht genug Geld. So schwankt er denn, einem Unglücklichen ein paar Centimes zukommen zu lassen. Und dann hat er es auch zu eilig. Vor zehn Jahren ‚machte' ich noch täglich meine sieben bis acht Francs. Wenn ich heute drei oder vier einnehme, betrachte ich es schon als einen Glücksfall. Ja, die Welt hat sich arg verändert und die Menschen mit ihr. Sie arbeiten zu viel und zu schnell und haben für das Mitleid keine Zeit mehr übrig." Und auf die Zwischenbemerkung des ob so philosophischer Lebensbetrachtung verdutzten Journalisten fügte der Alte mit stolzem Selbstbewußtsein zu: „Ich war Buchhalter, bevor ich erblindete."

Nach dem Alten kam eine junge Frau an die Reihe, deren abgehärmten Züge noch die Spuren früherer Schönheit zeigten. Sie hielt ein Kind im Arm und zeigte sich dankbar für die aufmerksame Art, mit der ihr der freundliche Herr seinen kleinen Obolus überreichte. „Sie sind höflich zu uns Bettlern," sagte sie bitter. „Nicht so wie die anderen. Meist gibt man uns überhaupt nichts, und wenn man's thut, ist man grob. Und ich kann nicht bitten. Wenn ich tagsüber einen Franc einnehme, bin ich zufrieden, vorausgesetzt, daß mir der Kleine nicht daraufgeht. Sonst — —" Sie zuckte die mageren Schultern und ging langsam weiter.

Die anderen variirten ausnahmslos die alte Litanei der Elenden über das Thema: öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen, die einer Familie 15 Francs monatliche Armenunterstützung bewilligen, Asyle für Obdachlose, die auf drei Tage einmal den Schutzsuchenden Zutritt gewähren, die dem Zufall überlassene Zuweisung von Brennmaterial, die Suppe, die man nach langem Harren in Regen und Kälte hinunterschlingt, und, das Schlimmste von allem, die immer spärlicher werdenden Almosen der Passanten. „Die öffentliche Wohlthätigkeit?" stotterte der letzte der Befragten mit müder, farbloser Stimme, „das gibt's kaum. Von Zeit zu Zeit bekommt man fünf bis zehn Francs, und die Unterstützungsvereine fügen wohl noch ein Wollhemde oder eine andere Strickarbeit bei. Das kann einen nicht retten. Gebrechlich und arbeitsunfähig wie ich bin, muß ich betteln. Habe ich Abends meine 1½ Francs beieinander, gehe ich essen und leihe mir ein Bett. Habe ich nichts, so suche ich in irgend einem Schuppen Unterschlupf, wo man mich im Stroh nächtigen läßt. Wie ich lebe, weiß ich im übrigen gar nicht mehr. Man wird am Ende stumpf und unfähig, über sein Elend nachzudenken."

Dies ist leicht zu mischen.

Mischt es selbst durch zusammenschütteln der Ingredienzen in einer Flasche.

Einfaches zu Hause gemachtes Mittel.

Was vielen Leuten hier interessant erscheinen wird, ist ein Artikel aus einer New Yorker Zeitung, ein einfaches Rezept angebend, wie von anerkannter Autorität formulirt. Letztere behauptet ein Mittel gefunden zu haben welches fast irgend einen Fall von Rückenschmerzen oder Nieren- und Blasenkrankheit heilt, in folgendem Rezept, wenn vor dem Bright's Disease Stadium genommen:

Fluidextrakt Löwenzahn, ½ Unze; zusammengesetzter Sarsaparillensirup, drei Unzen. Gut in einer Flasche zu schütteln, und in Theelöffeldosis einzunehmen nach jeder Mahlzeit und beim Zubettgehen.

Ein wohlbekannter hiesiger Apotheker, befragt über dieses Rezept, gab an, daß die Bestandtheile alle harmlos sind, und in jeder guten Apotheke billig zu bekommen sind, oder auf Wunsch zusammengesetzt werden. Ferner gab er an, daß er, obgleich dies Rezept oft mit gutem Resultat gegen rheumatische Leiden verschrieben wird, keinen Grund sehe, warum das Rezept nicht auch ein probates Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden sein solle, da es in besonderer Weise auf das Nierengewebe einwirkt, indem es die wichtigen Organe reinigt und ihnen hilft, unreine Säuren und unnütze Stoffe, welche Krankheit und Leiden verursachen, auszuscheiden. Jene von unseren Lesern welche leidend sind begehen keinen Fehler, wenn sie dies probieren.

CASTORIA.
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Dollars Made by Correct Grinding

It pays to grind feed with a **Fairbanks-Morse** Feed Mill and Jack of All Trades Engine. The engine is economical. The mill grinds the grain and the cobs at the same time, insuring the perfect mixture so necessary to obtain the best food. Feed ground this way protects your cattle from indigestion produced by rapid eating, and is more thoroughly digested than either whole grain or common meal.

Cut out complete advertisement and send for Mill and Engine Catalogue No. L B 1127

Fairbanks, Morse & Co.
Omaha, Neb.